

Mehr Drogentote in Deutschland

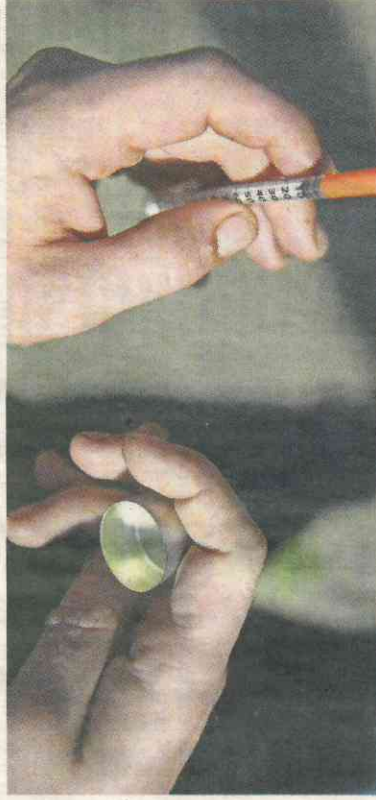
Die Politik ringt um bessere Hilfsansätze. Doch die Corona-Krise bringt zusätzliche Probleme.

Von Sascha Meyer

Berlin. Die Zahl der Drogentoten in Deutschland ist wieder deutlich gestiegen. Wegen des Konsums illegaler Substanzen starben im vergangenen Jahr 1398 Menschen – das waren 122 Menschen (9,6 Prozent) mehr als 2018, wie die Bundesdrogenbeauftragte Daniela Ludwig (CSU) am Dienstag mitteilte.

Häufigste Ursache sind weiter Überdosierungen von Opioiden wie Heroin und Morphin. Auch an sogenannten Partydrogen starben mehr Menschen. Die Corona-Krise macht die Situation für viele Abhängige gerade noch schwieriger. Politik und Helfer vor Ort mahnen, Begleitungsangebote trotz aller Einschränkungen aufrechtzuerhalten.

Ludwig sagte, die Entwicklung der vergangenen Jahre sei auf keinen Fall hinzunehmen. „Wir sehen an den Zahlen klar, dass wir Leben nur dann retten können, wenn die Hilfsangebote vor Ort noch besser und vor allem lückenloser werden.“



Die Hilfsangebote sollen lückenlos werden: 2019 starben in Deutschland 122 Menschen mehr an Drogen als im Jahr davor.

FOTO: DAVID MAIALETTI/DPA

Dringlich sei eine flächendeckende Versorgung mit Ersatzstoffen.

Auffällig ist nach Angaben der Drogenbeauftragten auch eine Zunahme der Todesfälle wegen langjährigen Drogenmissbrauchs. Im vergangenen Jahr waren es 318 – nachdem es 2014 noch 119 gewesen waren. Auch bei Kokain, Amphetaminen und synthetischen Drogen gab es einen Anstieg in diesem Zeitraum: von 143 auf nun 268 Tote. Die-

se Häufung zeige, wie wichtig Aufklärung und Beratung auch bei Partydrogen und anderen Aufputschmitteln seien, sagte Ludwig. Nötig seien passgenaue Projekte für die Partyszene, um Gesundheitsrisiken bewusst zu machen.

Die Grünen forderten, die Bundesregierung müsse dafür sorgen, dass ein flächendeckendes Drugchecking möglich wird. Zudem bräuchten Abhängige sichere Kon-

sumräume mit Hilfen in Notfällen. Die Linke verlangte eine grundlegend neue Drogenpolitik. Substitution sei auch kein Allheilmittel.

Zusätzliche Sorgen bereiten die abrupte Auswirkungen der Corona-Krise. Suchthilfeorganisationen verweisen darauf, dass der Schwarzmarkt für Heroin und andere Substanzen derzeit zusammenbreche. Es drohten vielen unbegleitete Entzugssituationen. Wegen anderer Krankheiten und eines oft geschwächten körperlichen Zustands gehörten Drogenabhängige zu den gefährdeten Menschen in der Pandemie.

Die Drogenbeauftragte Ludwig dringt darauf, Hilfsangebote aufrechtzuerhalten. Substitutionspatienten dürften nicht auf der Strecke bleiben. Wichtig sei auch, Akutbehandlungen in Kliniken weiter anzubieten, hatte sie bereits gefordert. Auch dürften Suchtkliniken nicht in die Insolvenz getrieben werden. Konsumräume und Notunterkünfte müssten von möglichen Ausgangssperren ausgenommen werden.

HAZ, 25.03, S. 24